

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 33

Artikel: Landjägergeschichten
Autor: Loosli, C.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-492515>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

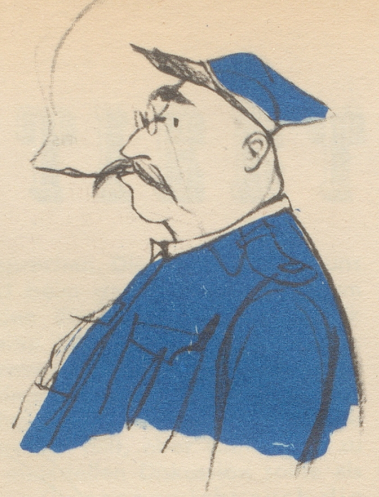
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Landjäger geschichten



Das bernisch-kantonale Landjägerkorps im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts wies eine hübsche Anzahl Originale auf, die es verstanden, sich sowohl bei der Bevölkerung beliebt zu machen und sich Achtung zu verschaffen, als gelegentlich auch ihre echt menschenfreundliche Gesinnung – nicht ohne Humor – zu betätigen.

Aus den reichen Erinnerungen an zahlreiche, nun längst dahingegangene Vertreter dieses Standes mögen folgende Anekdoten festgehalten werden:

Der durch seine Gutmütigkeit und seine stets einfallreiche Frohlaune bekannte Landjäger Indermühle hatte sich, kurz nach seiner absolvierten Rekrutenschule, eines dienstlichen Versehens schuldig gemacht. Dafür wurde ihm der Strafdienst zuteil, einen struppigen Landstreicher, von der Kantonshauptstadt aus, seiner Heimatgemeinde im Amtsbezirk Konolfingen zuzuführen, und zwar zu Fuß, bei glühender Hundstagehitze, auf staubiger StraÙe.

Nach mehr als zweistündigem Marsch war der voll uniformierte Landjäger dermaßen erschöpft und in Schweiß geraten, daß er kaum noch einen Fuß vor den andern zu setzen vermochte, was seinem Arrestanten nicht entging.

Folglich entwich er unversehens seinem obrigkeitlichen Begleiter just am Eingang des Dorfes, wo ihn dieser abzuliefern hatte. Ihn wieder einzufangen, war aussichtslos. Nun überlegte der Landjäger, da ihm eine weitere, noch schärfere Disziplinarstrafe harre, gelinge es ihm nicht, seine Haut zu salbieren.

Nach kurzer Überlegung setzte er seinen Weg fort, meldete sich ordnungsgemäß auf der Gemeindeschreiberei der Bestimmungsgemeinde und erklärte, sein Arrestant sei dermaßen verlaßt, daß er sich nicht getraut habe, ihn mit sich in die Kanzlei zu führen; er habe ihn draußen, auf der Hausbank, warten heißen.

Der Gemeindeschreiber dankte ihm für diese Rücksicht und quittierte ordnungsgemäß die Ablieferung des Vagabunden. Als sich die beiden vors Haus begaben, war natürlich kein solcher vorhanden, worauf der Landjäger bestürzt ausrief:

«Donnerwetter, jetzt hat sich der Kerl inzwischen fortgemacht, – was soll ich nun anfangen?»

Der Gemeindeschreiber tröstete:

«Laßt euch keine grauen Haare wachsen, – solche Vögel kriegt man immer wieder!» und verabschiedete sich freundlich von dem wackeren Landjäger, der nun mit seiner Quittung erleichtert den Rückweg antrat.

Wenige Jahre später wurde Indermühle als Gefangenenwart ins Schloß Thun versetzt. Zu jener Zeit war es üblich, kleinen Delinquenten, wie Holzfrevlern und dergleichen, ihre kurzfristigen Haftstrafen während des Sommers, wo sie Verdienst hatten, zu sistieren, bis zur arbeits- und erwerbslosen, rauhen Jahreszeit. So hatte eines Tages unser Landjäger etwa ein Dutzend derartiger Häfflinge zu betreuen, als just ein Zirkus sein Zelt vor der Stadt aufgeschlagen hatte. Die Gefangenen, auf die Gutmütigkeit ihres Kerkermeisters bauend, flehten ihn an, ihnen den Besuch des Zirkus zu ermöglichen, – sie hätten noch nie einen solchen besucht!

Der Gefangenenwart vermochte der Bitte nicht zu widerstehen, bedingte sich aber aus, sie hätten sich spätestens um 11 Uhr wieder einzufinden. Alle verschworen sich hoch und teuer, die Weisung befolgen zu wollen, und alle meldeten sich um 11 Uhr wieder an, bis auf einen. Dem Landjäger war nicht sonderlich wohl zumute. Allein um halb zwölf stellte sich auch dieser letzte wieder ein und erklärte auf Befragen Indermühles, wo er sich so lange herumgetrieben habe, naiv, er sei dann eben noch aufs Rößlspiel (Karussell) gegangen, worauf ihn der herzlich lachende Gefangenenwart wieder mit seinen Kumpanen im Gefängnis vereinigte.

In späteren Jahren war Indermühle in Zollikofen stationiert. Dort hatte er einen weilläufigen Bezirk zu betreuen, zu welchem auch die Kirchgemeinde Kirchlindach gehörte. An einem Tanzsonntag begab sich Indermühle dorthin, pflichtgemäß zu patrouillieren, um gleich zur Hand zu sein, falls etwa, was damals bei derartigen Anlässen unvermeidlich war, eine Schlägerei stattfinden sollte. In bereits vorgerückter Montagmorgenstunde kam er todmüde wieder nach Hause und begab sich zur Ruhe, einen Teil des verlorenen Schlafes nachzuholen. In jener Nacht aber hatte in Oberzollikofen eine Feuersbrunst stattgefunden, von der der Landjäger nichts wußte. Als er sich am Dienstag, wie

üblich, beim nichts weniger als nachsichtigen Regierungsstatthalter, Herrn von Herrenschwand, zum Rapport stellte, fauchte ihn dieser wütend an:

«Da lese ich eben im «Bund», es habe in der Sonntagnacht in Ihrem Bezirk gebrannt. So etwas muß unsereiner aus der Zeitung erfahren, da es dem Herrn Landjäger nicht beliebt, darüber zu rapportieren!» Worauf der Angesungene schalkhaft erwiderte:

«Ja, nicht wahr, Herr Regierungsstatthalter, – ich hab mir auch schon oft gedacht, ich sollte mich auf den «Bund» abonnieren!»

Worauf das Wetter wieder gut war, da der strenge Herr von Herrenschwand ein herzhaftes Lachen nicht zu unterdrücken vermochte.

*

Auch der Landjäger-Wachtmeister Längacher im Schloß Trachselwald hatte eines Winters eine Anzahl der vorgedachten Winterhäfflinge an die Kost gekriegt. Der ganze Schloßhof war mit Spaltenholz angefüllt, und der Wachtmeister, der zugleich das Oekonomat des Schlosses versah, eröffnete seinen Schutzbefohlenen, falls sie ihm das Holz klein machen wollten, sei er bereit, ihre Gefangenekost reichlicher zu gestalten und überdies jedem, am Tage seiner Entlassung, auch noch einen angemessenen Lohn auszurichten.

Die Leute waren begeistert damit einverstanden, und der Wachtmeister erklärte, kaum habe er Zeit gehabt, seine Brille zu wischen, sei auch schon wieder ein halbes Klaffer erledigt gewesen.

Am Samstagnachmittag war von den Bezirksbeamten kein Mensch mehr im Schloß, denn dann wurden die Amtsräume gereinigt, und die Herren vom Regierungsstatthalteramt und vom Gericht wohnten im benachbarten Sumiswald oder zu Grünen.

Nun baten die Gefangenen den Wachtmeister, er möchte sie des Abends auf etwa eine Stunde nach der «Tanne», dem Dorfwirtshaus zu Trachselwald, beurlauben und ihnen einen kleinen Vorschuß auf ihren Lohn bewilligen. Der Wachtmeister war einverstanden, forderte aber von den Urlaubern, sich jedenfalls spätestens um 10 Uhr wieder einzufinden. Keiner erschien! Es war bitter kalt; der Schnee

knirschte unter den Füßen der bei hellem Mondschein morgens um 2 Uhr den Schloßberg hinauf Torkelnden. Der Wachtmeister war längst zu Bett gegangen, nachdem er das Schloßportal sorgfältig geschlossen hatte. Nun wurde stürmisch am Eingang geläutet. Der Wachtmeister lief, die Kunden noch eine geraume Weile in der beißenden Kälte frieren, dann erhob er sich, schlüpfte in die Hosen, zündete seine Sturmlaterne an, warf den Mantel über, ergriff die Schlüssel und ging, die verlorenen, nun schon bald wieder ernüchterten Söhne hineinzulassen, wobei er sich nicht wenig an ihrem Schlottern und ihren verlegenen Mienen weidete.



Vignetten von Alfred Kobel

Nachdem er sie alle wieder im Schloßhof beisammen hatte, verschloß er das Tor und schnauzte die Verdatterten an:

«So, jetzt macht, daß ihr in eure Zellen kommt, und wenn ihr mir sowas noch einmal antut, dann könnt ihr gleich draußen bleiben!»

Damit wäre jedoch den wenigsten von ihnen gedient gewesen, denn der Winter war streng, und im Schloß waren sie wenigstens geborgen und wurden gefüttert.

★

Als der altbekannte Sonnenbruder Isaak W. wieder einmal gefaßt und dem Bezirksgefängnis zu Schloßwil zugeführt worden war, nahm ihn der damalige Gefangenewart, Landjäger Kaiser, in Empfang und führte ihn nach seiner Zelle. Die Gefangenzellen befanden sich damals ganz oben im Turm des weitläufigen Schloßgebäudes. Als die beiden bereits einige Treppen und Gänge bewältigt hatten, stand der Arrestant plötzlich still und erklärte:

«Du, sag mal, Landjäger, du brauchst mir nicht das ganze Schloß zu zeigen; ich kaufe es wahrscheinlich doch nicht!»

★

Landjäger Steiner, ein älterer, leutseliger Mann, war in Rüegsausachen stationiert. Eines Tages hatte ihn eine amtliche Verrichtung nach dem benachbarten Affoltern geführt, als sein Kollege von Eriswil mit einem Arrestanten eintraf, den er auf der Station Hasle-Rüegsau nach Langnau zu verfrachten hatte. Froh, sich den langen Weg und Rückweg ersparen zu können, trat er seinem Kollegen Steiner den Arrestanten, nebst den nötigen Schriften und Weisungen ab, der sich anerbote, hatte,

jenen seiner Bestimmung zuzuführen. Zufälligerweise war ich Zeuge der Übergabe, und Steiner machte sich mit seinem Häftling unverzüglich auf den Weg. Als ich ihn, etwa eine halbe Stunde später, auf dem Fahrrad einholte, sah ich gerade, wie sich der Kunde bergwärts flüchtete. Der Landjäger, wohl ermessend, daß er den jungen, kräftigen Burschen nicht einzuholen vermöge, ging seines Weges, als ob nichts geschehen wäre.

Als ich ihn erreicht hatte, neckte ich ihn: «Du, Landjäger, wo hast du deinen Schelmen?»

Worauf dieser geruhsam antwortete: «Tut nichts, – ich fasse dann im Schachen vorne einen andern!»

★

Der damals noch junge Landjäger Scheidegger hatte einen Verurteilten nach der Strafanstalt Thorberg zu transportieren, war jedoch des Weges dahin noch keineswegs kundig. Dem Gefangenen aber war er wohl bekannt, so daß dieser die Führung übernahm. Als sie oberhalb Krauchthal die Staatsdomäne der Strafanstalt betraten, meinte der Arrestant zu seinem Begleiter:

«Schau da links, Landjäger – da fängt nun unser Land an!»

Der Kunde kannte sich gründlich aus!

★

In seinen jungen Jahren, noch lange bevor es eine direkte Bahnverbindung zwischen Bern und Neuenburg gab,

hatte Landjäger Spahr einen Arrestanten nach der Strafanstalt Witzwil zu transportieren. Es schneite was vom Himmel herunter mochte, so daß die beiden nur mühsam vorwärts kamen. Nach etwa einer Stunde, zu oberst am Frauenkappelenstutz, begegneten sie dem Landjäger von Ins, der seinerseits einen Gefangenen nach Bern zu befördern hatte. Spahr atmete auf:

«Gottlobunddank, jetzt können wir tauschen!»

Worauf der andere entgegnete:

«Gelt, das könnte dir so passen, – aber ich habe nun schon den viel weiteren Weg hinter mir als du, und zwar seit mehr als drei Stunden!»

Vater Spahr versicherte, es habe eine geraume Weile gedauert, bis sein Kollege begriffen hatte, wie vorteilhaft für alle beide der Gefangenaustausch sei.



Ein Vagabund träumt

Wir haben schöne Parks in unsrer Stadt.

Das Rasenband steht stramm im Bürstenschnitt,
Nach ringsum eingedeckt und ausgerichtet.
Es weiß: Der Menschen Tritt
Ist es zu dulden nicht verpflichtet.

Die Kinder trippeln auf dem Pfad von Kies.
Nach links, nach rechts, gelegentlich geschwungen.
Auf jeden Fall symmetrisch, grad als wie's
Die Ordnung heischt. Die Ordnung sei besungen!

Ein wüster Ausblick – Kinderbeinchen,
Die fromm nach Vorschrift wandeln.
Ein hübscher Anblick, wilde Kleinchen,
Die Ebenmaß – nun ja, ein wenig nur – verschandeln.

So träumt des nachts ein Vagabund auf seiner Bank.
Denn Holz ist wärmer. Überdies: Er hat kein Haus.
Doch kommt ja da schon, Gottseidank!
Ein Polizist und jagt ihn raus.

Wir haben schöne Parks in unsrer Stadt ...

Robert Däster